

Ein stinknormales Häuschen

Familie Sellak lebt in einer sehr idyllischen Gegend im Oberland – mitten in der Miesbacher Kläranlage



Mein Haus, mein Garten, mein Faultrum: Wolfgang Sellak, Vizechef des Miesbacher Klärwerks, in seinem Lebensraum.

Foto: Ralf Gerard

Von Christian Sebald

Miesbach – Eins vorneweg: Es stinkt nicht, wirklich nicht! Egal ob man im Frühjahr an der Miesbacher Kläranlage vorbeidelt, im Hochsommer, wenn die Sonne vom Himmel herabrennt, oder an einem milden Herbstnachmittag: Es stinkt nicht! Und im Winter sowieso nicht, da ist es zu kalt. Höchstens, dass es mal ein bisschen modrig riecht, ein wenig nach abgestandener Waschlauge. Aber auch das ist eher selten der Fall, eigentlich nur, wenn das Wetter abrupt wechselt. Wolfgang Sellak sagt, er könne an einer Hand abzählen, wie viele Tage das pro Jahr sind.

Sellak muss es wissen. Der 41-jährige Abwassermeister ist nicht nur Vizechef des Klärwerks. Wolfgang Sellak, seine Frau Hannelore und die beiden Töchter Lisa und Verena wohnen in der Kläranla-

der anderen Seite der Wohnung liegen – abgeschirmt von hohen Fichten – die Belohnungsbecken. In ihnen reinigen Mikroorganismen die bräunlich trübe Brähe von all den löslichen Schmutzstoffen, die darin herumschwimmen. Danach wird das Abwasser noch einmal in den Nachklärbecken aufbereitet. Dann ist es so rein, dass es in einen nahen See abfließen kann.

Oben, in der Wohnung der Sellaks über der Fahrzeughalle, spürt man nichts von alldem. „Es sind 24 Stufen zu uns runter“, sagt die elfjährige Lisa, „und wenn du in den Keller musst, sind es noch einmal so viele runter.“ Die Wohnung der Sellaks ist freundlich und hell, in der Diele tritt man sich auch dann nicht auf die Zehen, wenn eine andere Familie zu Besuch kommt. Im Wohnzimmer mit den rustikalen Sofas und dem Ess-tisch blüht der Holzofen vor sich hin. Lisa und ihre neunjährige Schwester Verena haben jede ein eigenes Spielzimmer. Längst nicht alle ihre Freundinnen haben das. Urten in dem kleinen, von Werksgelände abgetrennten Garten stehen ein großes Trampolin und der Pool, wie die beiden Mädchen ihr Plantschbecken nennen. „Und morgens, da haben wir sogar einen Weck-Service für die beiden“, sagt Wolfgang Sellak augenzwinkernd.

ge, und zwar mittendrin. Vater und Mutter Sellak schon seit 16 Jahren. Eine 100-Quadratmeter-Wohnung haben die Sellaks, oben im ersten Stock, direkt über der Lkw-Halle des Klärwerks. Vom holzvertäfelten Balkon aus schauen sie auf die Faultrime, in denen aus den Fäkalien der 25 000 Einwohner von Miesbach, Hausham und Schliersee Methangas gewonnen wird – unter Sauerstoffabschluss wohnegerkt. Das Rechenhaus und der Sandfang sind schon so weit entfernt von der Betriebswohnung, dass die Sellaks sie nicht mehr sehen, geschweige denn riechen. Die beiden Anlagen sind die ersten Stationen, welche die drei Millionen Kubikmeter Abwasser durchlaufen, die hier pro Jahr gereinigt werden. Danach werden in den Vorklärbecken die Fäkalien ausgeschieden. Auf

Seite sieht. „Wenn einer an einer stark befahrenen Straße wohnt, ist er viel ärmer dran.“

Überhaupt die Umgebung des Miesbacher Klärwerks. So seltsam es klingt: Gleich bei den Sellaks fängt ein Idyll an, wie man es selbst im Oberland selten findet. Das Klärwerk liegt unten im Schlier-namigen Flüsschens in die Mangfall. Nur flussaufwärts schließen sich einige Einfamilien- und Doppelhäuser an. An den

„Wenn's wirklich wo stinkt, dann auf dem Dorf, wenn die Bauern die Kuhweiden odeln.“

Stellhängen links und rechts wächst ein dichter Fichtenwald. Und flussabwärts erstreckt sich ein sätiger Talboden mit ein, zwei Bauernhöfen. Dann ist man auch schon im Mangfalltal – am Fuße des Taubenbergs, mit seinen weitläufigen Mischwäldern, den schier endlosen Wander- und Radwegen und dem Trinkwasserschutzgebiet der Stadt München.

Am Klärwerk selbst führt nur die Bahnstrecke vorbei, auf der die Bayerische Oberlandbahn im Stundentakt Pendler und Ausflügler zwischen München und Bayrischzell hin und her schaufelt. Und eine schmale, kaum befahrene Straße für die wenigen Anlieger. In der Abenddämmerung ziehen denn auch Rehe auf die Wiesen, man hört Käuzchen rufen und kann Fledermäuse beobachten. „Wir sind hier keine zehn Minuten vom Miesbacher Ortszentrum entfernt“, sagt Wolfgang Sellak, „und doch sind wir völlig für uns.“

Wann immer es geht, sind die Sellaks draußen. Sei es beim Walken in den Mangfallauen oder beim Schwammensuchen. Das Holz, das die Familie für den bullernden Ofen in ihrem Wohnzimmer braucht, das macht Vater Sellak natürlich selbst – draußen in den Wäldern am

Taubenberg. Und Verena und Lisa können mit ihren Freundinnen gar nicht so lautstark toben, dass sie hier einen Nachbarn stören. Einzig das Werksgelände ist als Spielplatz tabu – aus Sicherheitsgründen.

So wichtig den Sellaks im Lauf der Jahre das Leben in der Natur und doch so nah an der Stadt geworden ist, der Grund, warum sie einst in die Kläranlage gezogen sind, war ein ganz anderer. „Wenn du ehrlich bist“, sagt Hannelore resolut, wie sie ist, zu ihrem Wolfgang, „dann bist du viel zu faul, dass du wie andere Männer einen längeren Weg in die Arbeit in Kauf nehmen würdest.“ Wolfgang Sellak, der ebenso gemütlich wie kräftig ist, stutzt kurz. Dann erzählt er frank und frei, wie ihn das genervt hat, vor 18 Jahren, als seine damalige Firma von Miesbach ins 15 Kilometer entfernte Marienstein umgezogen ist. „Plötzlich musste ich mit dem Auto eine halbe Stunde hin und eine halbe Stunde zurück pendeln, tageln, tagaus, wenn man das mal zusammenrechnet, wie viel Zeit da verloren geht“, sagt der gelehrte Maschinenbauer kopfschüttelnd. „Dabei hab' ich die Arbeit damals wirklich gerne gemacht.“

Als wenig später das Klärwerk Mitarbeiter suchte, zögerte der junge Sellak nicht und sattelte um. Und als kurz darauf die Werkswohnung frei wurde, griffen er und seine Frau ebenso spontan zu. „Berent haben wir das keinen Tag, den wir hier wohnen“, sagt Wolfgang Sellak. „Wenn meine Kollegen nach Dienstschluss noch auf der Straße im Stau stehen, sitz' ich längst im Wohnzimmer auf dem Sofa. Was wollen wir mehr.“

Das einzige, was Hannelore Sellak wirklich wundert, ist, dass immer mal wieder einer auf die Idee kommt, bei ihnen im Klärwerk könnte es stinken. „Wis-sen Sie, ich komm ja vom Dorf“, entfährt es ihr da. „Und wenn's wirklich wo stinkt, dann auf'm Dorf, wenn die Bauern die Kuhweiden odeln!“

Hausbesuche

SZ-Serie, Teil 10